Nekr F 65

Ansprachen

zum Gedächtnis

der Frau Dr. phil. h. c.

Elisabeth Förster-Nietzsche

bei den Trauerfeierlichkeiten

in Weimar und Röcken

am 11. und 12. November 1935

...ALBIBLIOTHEK

Trauerfeier

zum Gedächtnis
der Frau Dr. phil. h. c.

Elisabeth
Förster-Nietzsche

im Nietzsche-Archiv
am 11. November 1935

---

1. Streichquartett
2. Ansprache des Vorsitzenden der Stiftung Nietzsche-Archiv, Staatsministers a. D. Dr. h. c. Leutheußer
3. Ansprache des Professors Dr. Adalbert Oehler
4. Streichquartett
5. Ansprache des Rektors der Landesuniversität Jena, Professors Dr. Meyer-Erlach
6. Ansprache des Gauleiters und Reichsstatthalters Fritz Sauckel
7. Streichquartett

G 1111
Nietzsche-Archiv
Weimar

Trauerfeier

zum Gedächtnis

der Frau Dr. phil. h. c.

Elisabeth

Förster-Nietzsche

im Nietzsche-Archiv

am 11. November 1935

Ansprache

des Vorsitzenden
der Stiftung Nietzsche-Archiv

Staatsministers a. D. Dr. h. c. Leutheußer

Mein Führer!

Hohe Trauerversammlung!

Unsere hochverehrte, liebe Freundin, die Stifterin und Hüterin des Nietzsche-Archivs, Frau Dr. h. c. Elisabeth Förster-Nietzsche, ist heimgegangen! Sanft und still ist sie aus ihrem arbeitsreichen und so gesegneten Leben geschieden. In tiefster Trauer haben wir uns an ihrem Sarge versammelt, um der Entschlafenen noch einmal unsere Verehrung und Treue zu bekunden.

Jung noch war sie hinausgezogen übers Meer, um dem geliebten Gatten in die neue Heimat zu folgen und deutschen Geist und deutsche Art in fremden Landen auszustreuen. Nach dem frühen Tod des Gatten in die alte Heimat zurückgekehrt, hat sie nunmehr ihre ganze große Liebe dem verehrten Bruder und seinem Geisteswerk zugewandt. Unermüdlich hat sie mit ihm und für ihn gearbeitet, um die Früchte seines reichen Schaffens zu sammeln. Und in dem von ihr gegründeten Nietzsche-Archiv hat sie nach seinem Tode das gesamte Geisteswerk des großen Philosophen geeint und dem deutschen Volke zu eigen gemacht. Sie hat das Archiv zu einer Stätte kulturellen und geistigen Lebens für das gesamte In- und Ausland gestaltet.

Wir, die wir in ständiger Zusammenarbeit mit ihr verbunden waren, haben wohl am besten ihren klugen,

klaren Blick, ihr eigenes geistiges Wissen und ihre seltene Tatkraft bewundern dürfen, mit der sie unbeirrt dem gesteckten Ziel zusteuerte. Wir haben aber auch mit so vielen anderen ihre warme Herzensgüte gekannt, die allen Leidbeladenen helfen wollte, soweit es in ihrer Macht stand. Nunmehr, nachdem sie von uns geschieden ist, wird uns erst die Größe des Verlustes klar werden, der uns und ihrem Werke durch ihren Heimgang geworden ist. Wie hätte uns bei ihrer wunderbaren geistigen Frische bis zum letzten Lebenstage der Gedanke an ihr Scheiden kommen können? So manchmal sprach sie besonders im letzten Jahre von ihrem dereinstigen Ableben, und sie führte solche Gespräche nicht ungern. Aber heiter ließ sie sich von diesen trüben Gedanken auch gern wieder abbringen, und im nächsten Augenblick schon entwickelte sie Gedanken und Pläne, die ihre Arbeitskraft für Jahre noch beansprucht hätten.

In Ehrfurcht neigen wir uns vor der Entschlafenen. Sie wird auch trotz ihres Scheidens die geistige Leiterin des Archivs bleiben!

Elisabeth Förster-Nietzsche, nunmehr im Tode mit dem geliebten Bruder vereint, Dein Name wird für alle Zeiten mit Deinem Werke verbunden bleiben! Du treue Hüterin des Geisteswerkes Deines großen Bruders, in dieser heiligen Feierstunde geloben wir Dir unvergängliche Treue und Dankbarkeit!

Gedächtnisrede

des Oberbürgermeisters, Professors i. R.

Dr. Adalbert Oehler

Mein Führer! Verehrte und liebe Leidtragende!

Die hehre Flamme, die ein Menschenalter hindurch aus dem Herzen unserer teuren Verstorbenen ihre Wärme in diese Räume und in alle die Menschen ausstrahlte, die ihr nähertreten konnten, und die ihr helles, klares Licht hinaustrug in die Kreise der Nietzsche-Verehrer, sie ist erloschen. Sie wurde unerwartet ausgelöscht durch eine höhere Fügung, die ihr noch am letzten Tage ihres langen, reichen Lebens die Wohltat erwiesen hat, ihr keinerlei Vorboten des so nahen Todes zu senden, sie sanft ohne Todeskampf verscheiden zu lassen. In unserer tiefen Trauer ist dies für uns ein Trost, daß der zur ewigen Ruhe Eingegangenen nun auch diese letzte Gnade in der Todesstunde zuteil geworden ist.

In der Verstorbenen vereinigten sich viele gute Eigenschaften: große Liebenswürdigkeit, Herzensgüte, Nächstenliebe, stete Hilfsbereitschaft, Anmut des Geistes und Körpers mit größter Pflichttreue, Verantwortungsfreudigkeit, Geistesschärfe, einem starken Willen, das für richtig Erkannte durchzusetzen, und Kampfesmut. Bei aller Zartheit ihres Wesens war sie eine kämpferische, tapfere, heroische Natur.

Wenn wir heute auf dieses Archiv, auf die reichen Schätze an Handschriften, Drucksachen, Büchern und Kunstgegenständen hinblicken, wenn wir wissen, daß heute der Name Friedrich Nietzsche nicht nur in

Deutschland, sondern in der ganzen geistigen Welt des Erdenrundes bekannt und berühmt ist, daß Friedrich Nietzsche sich in wesentlichen Teilen seiner Weltanschauung durchgesetzt hat und sich noch weiter durchsetzen wird, so halten wir dies für selbstverständlich und gegeben, so als ob es bei der Geistesgröße eines Nietzsche gar nicht anders sein könne. Wollen wir aber den Anteil, den die Schwester an dieser Entwicklung, an dem, was erreicht ist, gehabt hat, wollen wir ihre Verdienste um diese Entwicklung richtig schätzen und würdigen, so müssen wir schon weit zurückgehen in die Vergangenheit, in die Zeit vor mehr als 40 Jahren.

Friedrich Nietzsche fiel Anfang des Jahres 1889 in geistige Umnachtung. Damals lebte und, was bei ihr dasselbe war, kämpfte Frau Elisabeth in Paraguay an der Seite ihres Gatten, Dr. Bernhard Foersters, für dessen Lebenswerk. Foerster war ein echter deutscher Mann mit glühender Vaterlandsliebe, hatte damals mit nur wenigen einen offenen Blick für die üble Vorherrschaft des Judentums mit ihrem unser Volk zersetzenden Einfluß. Vergebens kämpfte er mit allen seinen Kräften und seinem Temperament dagegen. Als einzelner war er machtlos: überzeugt, daß der Kampf aussichtslos sei, verließ er schweren Herzens sein Vaterland, um in Südamerika für gleichgesinnte Kinder des deutschen Volkes ein neues Deutschland zu gründen. Der Anfang wurde mit der Gründung der Kolonie Nueva Germania auf kulturfähigem Boden gemacht. Ein früher Tod bei der Bekämpfung vieler Schwierigkeiten, die im wesentlichen in der politischen Lage des Landes ihre Ursache hatten, raffte ihn dahin. Tapfer nahm sich die Witwe des Lebenswerkes des Verstorbenen an, um das zu vollenden, was dieser ins

Leben gerufen hatte. So gelang es ihr mit vielen Mühen und den größten Opfern — sie opferte ihr ganzes Vermögen —, den Verpflichtungen und Versprechungen des Verstorbenen gerecht zu werden, und der Kolonie, die heute noch besteht, geordnete und gesicherte Grundlagen zu verschaffen.

Nun aber hielt sie nichts mehr in der ihr lieb gewordenen zweiten Heimat. 1893 kehrte sie endgültig nach Deutschland zurück, um für den kranken Bruder zu sorgen. Friedrich Nietzsche befand sich in der treuesten Pflege und Obhut der Mutter; sie hatte das größere und ältere Recht auf diese Pflege als die Schwester und behielt sie auch bis zu ihrem im Jahre 1897 erfolgten Tode. Ich werde es immer als einen großen Vorzug meines Lebens ansehen, daß es mir vergönnt war, mit ihr, der Schwester meines Vaters, in nahe persönliche Beziehungen zu treten und einen tiefen Einblick in ihr Geistes- und Seelenleben zu gewinnen. Die Mutter war in allen Kreisen, die sie kannten, geliebt und verehrt. Sie war eine begabte, weltkluge Frau, mit Herzensgüte, feinem Takt, natürlicher Hoheit, Pflichttreue. Sie war die Tochter eines Pfarrers, mit zehn Geschwistern im evangelischen Pfarrhaus erzogen, nach damaliger Sitte durch Hauslehrer unterrichtet. Mit 17 Jahren heiratete sie den Pfarrer Nietzsche im benachbarten Roecken, drei Brüder waren Pfarrer, drei Schwestern Pfarrersfrauen. In dieser Umwelt aufgewachsen und lebend, vermochte sie als gläubige Christin dem Adlerflug ihres Sohnes in eine so ganz anders geartete und gerichtete Geisteswelt nicht zu folgen. Und doch, wie stolz war sie auf diesen Sohn, wie liebte und verehrte sie ihn, wie glaubte auch sie an seine Größe! Wie sorgte sie für den Kranken, suchte sie ihm jede

Erleichterung und Annehmlichkeit zu verschaffen. Wie rührend war es, wenn sie mit dem kranken Sohne, der friedlich an ihrer Seite schritt, in Naumburg in den nahen Gartenanlagen spazieren ging und hier die einsamsten Wege aufsuchte, damit der Kranke nicht von anderen beobachtet und gestört würde.

Während der Pflege durch die Mutter erwuchsen der Schwester andere große Sorgen: die Sorge für die Schriften, für das Werk des Bruders. Wie stand es damals um Friedrich Nietzsche? Vor seiner Erkrankung hatte er nur die einzelnen Schriften erscheinen lassen, die er für den Druck bestimmt hatte. Verlagsverträge waren nicht abgeschlossen, er war froh, wenn er für eine Schrift so viel Honorar erhielt, daß er davon die Druckkosten der nächsten Schrift bestreiten konnte. Auflagen und Absatz waren klein. Der Name Nietzsche war und blieb unbekannt. Der Verlag hatte inzwischen angefangen, mit Hilfe des treuesten Jüngers von Nietzsche, Peter Gasts als Herausgeber, eine Gesamtausgabe herauszubringen. Dazu hatte er kein Recht, auch lag der Gesamtausgabe kein richtiger Plan zugrunde. Der Herausgeber kannte wesentliche Teile der Schriften nicht. Hier griff nun die Schwester ein. Der Verlag berechnete ein Guthaben von 1500 Mark für sich, eine Nachprüfung ergab, daß er 3500 Mark schuldete. Wer aber sollte nun die Gesamtausgabe verantwortlich herausbringen? Bisher hatte die Mutter als Vormünderin des Verfassers einzelne Verlagsverträge abgeschlossen mit Genehmigung des Gegenvormundes und des Vormundschaftsgerichts. Dies war unmöglich. Wie hätte das Vormundschaftsgericht darüber entscheiden können, ob einzelne Schriften, wie „Der Antichrist", das „Ecce homo" veröffentlicht wer-

den konnten, sollten und durften? Hier gab es nur einen Ausweg: das Recht zur Herausgabe mußte an die Schwester abgetreten werden. Nur schwer konnte sich die Mutter dazu entschließen, hatte sie doch das Gefühl, daß ein Stück ihres Sohnes ihr genommen würde. Die Schwester mußte als Entgelt ein Kapital von 30 000 Mark aufbringen und hinterlegen, damit der Unterhalt für den Bruder sichergestellt wurde. Da sie ihr Vermögen in Paraguay geopfert hatte, stellten ihre und des Bruders Freunde das Kapital zur Verfügung. Sie haben es später zurückerhalten. Bevor ein richtiger Plan für die Gesamtausgabe aufgestellt werden konnte, mußte erst eine Übersicht über alle Schriften von Friedrich Nietzsche beschafft werden. Dies war die erste Aufgabe des Nietzsche-Archivs, für das damals der Grund gelegt wurde. Die Schwester hatte schon frühzeitig alle Schriften ihres Bruders aus der Schulzeit in Pforta, aus der Studentenzeit in Bonn und Leipzig, aus der ersten Professorenzeit in Basel gesammelt, vor der Vernichtung bewahrt und geborgen. Ganze Kisten voll Schriften befanden sich im Hause der Mutter gut verwahrt, von denen nur sie Kenntnis hatte. Dazu waren die Schriften gekommen, die bei der Erkrankung von Nietzsche bei diesem aufgefunden und nach Naumburg gebracht wurden. Aber es war nicht alles geborgen. Nun wurde in allen Städten in der Schweiz, in Italien und Südfrankreich, in denen Nietzsche in den Jahren vor seiner Erkrankung geweilt hatte, nachgeforscht, teilweise durch die Schwester persönlich und mit Erfolg. Ab und zu tauchten später noch einzelne Schriftstücke auf, die abhanden gekommen waren. Sie wurden, wo es möglich war, angekauft. Die vielen Briefe von Friedrich Nietzsche befanden sich bei den Empfängern oder deren Familien, von wich-

tigeren Briefen hatte Nietzsche vor der Absendung Entwürfe hergestellt. Die Briefe wurden nach Möglichkeit angekauft; so hatte die Schwester zugleich die erwünschte Möglichkeit, so mancher Familie aus dem Kreise der Freunde des Bruders eine Zuwendung zu machen. So wurde denn erreicht, daß im Nietzsche-Archiv die Schriften eines Mannes aus dessen ganzer Schaffenszeit von der Jugend an in einer Vollständigkeit vereinigt worden sind, wie es wohl kaum ein zweites Mal gelungen ist.

Das Nietzsche-Archiv wurde zunächst im Hause der Mutter eingerichtet. Als Herausgeber für die Arbeit gewonnen wurden, erfolgte eine Verlegung in gemietete Räume in Naumburg in der Grochlitzer Straße. Von hier siedelte das Archiv nach Weimar zunächst in gemietete Räume, Wörthstraße, über. Dann wurde dieses Haus — Silberblick — angekauft. Im April 1897 starb die Mutter, am 21. Juli 1897 fand die Überführung des kranken Philosophen in dieses Haus statt, das für die Pflege des Kranken etwas umgebaut wurde. Hier genoß er so recht die reine Luft mit dem damals freien Ausblick in die Umgebung.

Mit größter Sorgfalt wurden die Herausgeber für die Gesamtausgabe, für die nun ein richtiger Plan aufgestellt werden konnte, ausgewählt. Es waren meist jüngere Gelehrte; sie wechselten öfter, teils weil sie nicht längere Zeit ihre eigentlichen Studien unterbrechen konnten, teils weil sie nur für einzelne Bände die Arbeit übernommen hatten und andere Bände von anderen bearbeitet wurden. Sie haben im ganzen Gutes geleistet. Die Bände erschienen in den ersten Jahren in schneller Reihenfolge. Es wurden allerdings auch Fehler gemacht. Einzelne Herausgeber glaubten, Ver-

besserungen an Inhalt und Ausdrücken anbringen zu dürfen. Hier war aber die Begründerin des Archivs unerbittlich. Nur was den strengsten Anforderungen der wissenschaftlichen Genauigkeit und philologischen Gewissenhaftigkeit entsprach, wurde zugelassen. Verschiedene Bände wurden zurückgezogen und die ganze Auflage eingestampft. Dies bezog sich hauptsächlich auf mehr philosophische Schriften in den Nachlaßbänden. Bei den philologischen Bänden konnten hervorragende ältere Gelehrte gewonnen werden, die Ausgezeichnetes in der Herausgabe leisteten. Es folgten Hand- und Taschenausgaben, die Briefbände, die biographischen Schriften der Schwester.

Im Jahre 1903 fand der große Umbau eines Teiles des Archivs durch Henri van de Velde statt, der damals in Weimar lebte und in dem künstlerischen und kulturellen Leben der Stadt eine bedeutende Rolle spielte. Umbau und Inneneinrichtung erforderten ein großes Kapital.

Damit komme ich zu den wirtschaftlichen Fragen, die damals viele Jahre hindurch der Schwester und mir die größten Sorgen gemacht haben. Es waren zunächst die Verlagsverträge, die über die einzelnen Ausgaben und Bände abzuschließen waren. Wir haben die Lücken und die Tücken der Verlagsverträge zur Genüge kennengelernt. Jeder spätere Vertrag wurde auf Grund der Erfahrungen mit den früheren Verträgen geändert und ergänzt. Hierüber gab es viele Verhandlungen. 1898 wurde ein neuer umfassender Hauptvertrag abgeschlossen. 1909 ergab sich infolge großer Zerwürfnisse die Notwendigkeit, von dem bisherigen Verlage abzugehen und den gesamten Verlag der Schriften von Fr. Nietzsche auf den Verlag Alfred Kröner zu übertragen.

Alle diese Arbeiten und Einrichtungen erforderten erhebliche Mittel: die Einrichtung des Archivs im Hause der Mutter, die wiederholten Übersiedlungen in andere Räume, nach Weimar, der Ankauf des Hauses Silberblick, sein Umbau. Die größten Ausgaben aber wurden verursacht durch die laufende Unterhaltung des Archivs und die Besoldung der großen Anzahl der Herausgeber. Zu diesen Anforderungen standen die verfügbaren Mittel viele Jahre hindurch in argem Mißverhältnis. Auch wenn der Verlag sich wiederholt entschloß, durch nicht unerhebliche Vorschüsse auf die künftig zu zahlenden Verlegerhonorare zu helfen, so war damit die Not nicht allein zu beheben. Die erforderlichen Mittel mußten beschafft werden, und sie wurden beschafft, wiederholt durch Darlehen. Frau Elisabeth verlor nie den Mut und das Vertrauen zum Gelingen ihres großen Lebenswerkes. Wie stolz und froh war sie, wenn sie wieder einen Schritt weiter gekommen war!

Als dann später die Mittel, insbesondere die Verlegerhonorare reichlicher flossen, da hat sie mit großer Freigebigkeit vielen anderen geholfen. Dies war ihr ein Bedürfnis und eine Freude, zuweilen über die Grenzen der Wirtschaftlichkeit hinaus. Eine besondere Tugend von ihr war ihre große Dankbarkeit; auch für den kleinsten Dienst war sie von Herzen dankbar, und wie fein wußte sie ihren Dank in eine entsprechende Form zu kleiden.

Diese große Dankbarkeit der Verstorbenen ermächtigt mich, Ihnen, mein Führer, den tiefsten herzlichsten Dank im Sinne der Heimgegangenen, zugleich im Namen der Stiftung Nietzsche-Archiv auszusprechen, für die hohe Auszeichnung, die Sie der Verstorbenen durch

Ihre Teilnahme an der heutigen Trauerfeier erwiesen haben. Sie war stolz auf Ihre wiederholten Besuche im Archiv. Nun, da das Archiv seine Begründerin, seine Mutter verloren hat, da es verwaist ist, darf ich wohl die Bitte aussprechen: Sie, mein Führer, möchten das verwaiste Archiv in Ihren hohen, machtvollen Schutz nehmen!

Und nun rufe ich Dir, liebe Elisabeth, den herzlichsten Dank zu für alles, was Du für Deinen großen Bruder getan hast, für alle Deine Sorgen und Mühen für das Nietzsche-Archiv und für alles, was Du uns gewesen bist! Deine Persönlichkeit, Dein großes Werk werden immerdar unvergessen bleiben!

Ave anima candida!

Ansprache

des Rektors der Friedrich-Schiller-Universität Jena

Professors Wolf Meyer-Erlach

Mein Führer!

Hochverehrte Trauerversammlung!

In stolzer Trauer steht die Friedrich-Schiller-Universität Jena und ihre Philosophische Fakultät, deren Ehrendoktor die Entschlafene war, an der Bahre von Frau Elisabeth Förster-Nietzsche. Wir sind stolz darauf, daß eine der größten Frauen, die unser Volk je hervorgebracht, unser gewesen ist.

Einst zog sie aus mit ihrem Gatten in ferne, fremde Länder, um in einem anderen Erdteil mit deutscher Tatkraft der Kultur, der Zivilisation Neuland zu erobern. Sie hat unter einem fremden Volke der deutschen Fahne, dem deutschen Namen Ehre erkämpft.

Als sie zurückkam, fand sie den Bruder unter den Widerständen einer feindseligen Welt, unter einem ungeheuren Druck des Geistes und der Seele zusammengebrochen. Sein Lebenswerk war in Gefahr, fruchtlos unterzugehen. Keine Universität, keine Bibliothek und kein Archiv, die sonst das Minderwertige sogar aufnahmen, fand sich bereit, den Nachlaß eines der größten und zukunftsträchtigsten Geister anzunehmen. Da begann die schwache, einsame Frau den Kampf für das geistige Erbe Friedrich Nietzsches um ihres Volkes, um der Menschheit willen. Mit nimmermüdem Fleiß, mit einer Liebe und Treue, deren nur ein ganz großes, edles Frauenherz fähig ist, schuf sie das Nietzsche-Archiv.

Hier sammelte sie in einer fast 50jährigen Tätigkeit alle Briefe und Niederschriften, alle Entwürfe ihres Bruders, die Druckmanuskripte, die Ausgaben seiner Werke und alles, was über den Kämpfer geschrieben wurde. Dadurch hat sie die Grundlage jeder wissenschaftlichen Arbeit über Nietzsche geschaffen. Sie hat damit aber auch die weiten Reiche des Geistes, die ihr Bruder erobert hat unter Einsatz seines Lebens, für unser Volk, für die ganze Welt vor dem Untergang bewahrt.

Aber so wenig ihr Bruder, der Stürmer und Dränger, der Philosoph mit dem Hammer, tote Wissenschaft trieb, so wenig wollte sie hier einen Berg von Büchern und Schriften sammeln, um ein Museum zu schaffen. Nietzsche wollte als Denker auf die Wirklichkeit einwirken und sie umgestalten. Deshalb hatte er die Umwertung aller Werte gepredigt. Zu den tiefsten Stunden meines Lebens gehören die, in denen ich hier in diesem Hause vor Monaten wiederholt weilen durfte, um mit ihr, der Hüterin eines großen Vermächtnisses, zu sprechen. Da sagte sie mir, daß sie mit den Sammlungen des Nietzsche-Archivs dem Feuergeiste ihres Bruders Bahn brechen wollte. Dem Geiste, der sich gegen die drei großen Todsünden seiner Zeit, gegen den Pessimismus, gegen den Massenwahn und gegen die Vergötzung des Intellektes gewandt hat. Wie er wollte sie durch die Herausgabe seiner Werke dem harten, lebensmächtigen, schicksalsüberlegenen Willen Bahn brechen. Wie er wollte sie eintreten in einer Zeit, die die Zahlen anbetete, für das Recht der großen Einzelnen, die vom Schicksal auf die Erde gesandt werden, um sie umzugestalten. Wie er wollte sie dem verdorrenden Intellektualismus gegenüber das Vorrecht

des Instinktes, das Vorrecht des Glaubens über die Jahrhunderte hinweg vertreten. Sie mußte Predigerin sein einer Botschaft, die helle, heitere, harte Menschen schaffen will, die allen Ohnmächtigen und Flüchtigen zuruft: Meine Brüder, bleibt der Erde treu! Sie hat ihrem Bruder Namen und Ehre erkämpft gegen Mißverständnis und bösen Willen, gegen Hohn und Haß und Spott. Mochten Zeiten kommen, in denen willensschwache, kleine und rückwärtsgewandte Gelehrte sagten: die Zeit Nietzsches ist vorüber. Sie glaubte, daß doch einmal die Stunde komme, in der er, der Vielverkannte, in seinem wirklichen Willen und Wesen erkannt werden würde.

Deshalb begrüßte sie von ganzem Herzen den Umbruch in unserem Volke. Sie war dankbar, daß sie noch den Anfang eines neuen deutschen Tages erleben durfte, daß sie noch den Führer sehen konnte, der unser Volk aus Nacht und Ohnmacht herausführt. Wir Heutigen wissen, daß die Wirkung Nietzsches erst beginnt! In dem Geisteskampf der Gegenwart wird er mit in vorderster Front stehen. Denn er kämpfte gegen die Wissenschaft, die wie ein Aschenregen sich auf den Lebenswillen und die Lebenskraft eines Volkes legt. Er kämpfte für eine Wissenschaft, die dem Menschen, die einem Volke unerschütterliche Kraft zu seiner Sendung gibt. Er kämpfte dafür, daß die Menschen einsehen: die Wissenschaft ist für die Menschen, nicht aber sind die Menschen für die Wissenschaft da. Um dieser Aufgabe ihres Bruders willen hat die Entschlafene in nimmermüder Treue sich gemüht.

Frau Elisabeth Förster-Nietzsche, Du hast als Priesterin in Treue und Hingabe das Feuer gehütet, das in

Deinem Bruder einbrach in unser Volk. An dem Tage, an dem die Unsterblichen am Ehrenmal in München antraten zum letzten Appell, bist Du heimgegangen. Wenn ich jetzt im Namen der Friedrich-Schiller-Universität Jena und ihrer Philosophischen Fakultät diesen Kranz an Deiner Bahre niederlege, dann grüße ich Dich im Namen der kämpfenden Wissenschaft des erwachten Deutschland, dann grüße ich Dich im Namen aller ringenden Geister. Ich grüße Dich, die Priesterin des ewigen Deutschland!

Ansprache

des Gauleiters und Reichsstatthalters

Fritz Sauckel

Mein Führer!

Meine hochverehrten Trauernden!

Mit tiefster Verehrung und Bewunderung haben Sie, mein Führer, immer wieder zu uns von dieser einzigartigen, edlen und großen deutschen Frau gesprochen, die nun die ewige Vorsehung zu ihrem großen, unvergleichlichen Bruder, dem Wahrheitssucher, dem Propheten des Kampfes, des Erhabenen und des Heroischen, Friedrich Nietzsche, heimgeholt hat.

Und so steht mit Ihnen, das darf ich wohl im Namen der Reichsregierung und auch der Partei verkünden, an dieser Bahre hier das ganze nationalsozialistische Deutschland, das Dritte Reich, um sich dankbar zu dem Vermächtnis des großen Philosophen zu bekennen, das die Heimgegangene so unendlich treu und tapfer nach schwerstem Sorgen und Ringen erhalten und behütet hat. Sie war die furchtlose, entschlossene und zielbewußte Sachwalterin eines großen deutschen Genius.

Wer war nicht tief ergriffen von der wunderbaren Persönlichkeit dieser Frau, die noch — denken wir an Bayreuth — lebendigsten Anteil an dem Kämpfen und Schaffen größter deutscher Meister genommen hatte, die eine wahre Freundschaft mit der ebenfalls einzigartigen Frau Cosima Wagner verbunden hatte. Unendlich glücklich darf sich unser deutsches Volk preisen, daß ihm neben größten Staatsmännern, Helden, Feld-

herren und gewaltigsten Kulturschöpfern so edle, herrliche Frauen geschenkt wurden.

Im Angesicht der Verewigten darf ich im Namen der Reichsregierung, ja der ganzen nationalsozialistischen Bewegung in tiefster Ehrerbietung den Dank aussprechen für den großen Kampf, den Frau Förster-Nietzsche als wahrhaft ideale deutsche Frau für ihren Bruder, für sein Erbe und damit auch vor allem für die Ehre des deutschen Namens und des deutschen Volkes durchgekämpft hat, und lege zugleich das Gelöbnis ab, daß das nationalsozialistische Deutschland das gewaltige geistige Erbe des großen Philosophen für alle Zeiten schützen und sich zu ihm bekennen wird. Sie aber, Friedrich Nietzsche und seine Schwester, sind in die Unsterblichkeit eingegangen!

Beisetzungsfeier in Röcken

am 12. November 1935

Gesänge des Männerchors des Deutschen Nationaltheaters zu Weimar

Ansprache
des Superintendenten Förster (Zeitz)

Elisabeth Förster-Nietzsche hat ihre letzte Fahrt vollendet. Die Pfarrerstochter von Röcken ist in die Heimat zurückgekehrt. Im Schatten der Kirche, auf deren Kanzel der Vater gestanden ist, hat sie sich an der Seite der Eltern und des großen Bruders die Ruhstatt gewünscht. Sie hat ihr Röcken nie vergessen und immer mit großer Liebe von diesem Kinderparadies gesprochen und geschrieben, aus dem sie so früh vertrieben wurde. Wenn mit Recht gesagt ist, daß das deutsche evangelische Pfarrhaus unserm Volke viele ausgezeichnete, wertvolle Menschen geschenkt hat, deren Namen auf allen Gebieten deutschen Lebens einen guten Klang haben, so gehört auch sie zu ihnen.

Mir steht es nicht an, an dieser Stätte über ihre Bedeutung für die deutsche Kultur zu sprechen; das ist gestern von berufener Seite in Weimar geschehen. In der Person des Führers, der gestern an ihrem Sarge stand, hat sich das deutsche Volk zu ihrem Lebenswerk bekannt. Ich kann nur so von ihr sprechen, wie sie mir als die geliebte, verehrte Verwandte unvergeßlich vor der Seele steht.

Als ich nach einem Bibelwort suchte, von dem aus Licht auf ihr Leben fällt, fand ich kein schöneres als das Wort Jesu an die Maria in Bethanien: Sie hat getan, was sie konnte. Das ist ein ganz schlichtes Wort, aber gerade deshalb paßt es zu ihr, die selbst gar nichts sein wollte; alles galt nur ihrem Werk.

Ihr Leben war Tat. Es hat sich nie in Gefühlen und Gedanken erschöpft. Die Sache, die sie für recht erkannt hatte, packte sie an und führte sie durch, unbeirrt durch Mißerfolge und Enttäuschungen. Mochten Tausende nein sagen, sie sagte ja, und blieb bei ihrem Ja, und mit ihrem Ja behielt sie Recht. Mit starken Energien war ihr Leben geladen. Immer wieder staunten wir, was für ein starker Wille in ihrem zarten Körper wohnte. Wir danken dem ewigen Gott, daß er sie bis in ihr hohes, ehrwürdiges Alter geistig so lebendig erhalten hat, daß wir vor ihrer geistigen Frische wie vor einem Wunder standen.
Hier gilt es wirklich: Es ist der Geist, der sich den Körper baut.

Ihr Leben hat um zwei Pole gekreist: um ihren Mann, ihren Bernhard, und ihren Bruder, ihren Fritz. Diesen beiden Kameradin und Helferin zu sein, war ihres Lebens Aufgabe und Inhalt. Dieser Aufgabe ist sie mit dem Einsatz ihrer ganzen Kraft bis zum letzten Atemzuge treu geblieben. Sie wurde die Gattin des Mannes, der vor mehr als fünfzig Jahren einen erbitterten Kampf gegen den jüdischen Einfluß in Deutschland führte und ein Bahnbrecher des neuen Deutschlands wurde. Mit ihm hat sie drüben jenseits des Meeres, in Paraguay, ein neues Deutschland gebaut. Nueva Germania nannten sie ihre Kolonie, in der sie Deutsche ansiedelten. Ein himmelstürmender Idealismus erfüllte sie beide. Nach dem Tode ihres Mannes hat sie sein Werk fortgesetzt, und es besteht noch heute.

Daß sie, die behütet in der Luft ästhetischer Kultur aufgewachsen war, draußen so tapfer im Urwald stand, auch dann noch stand, als ihr Lebensglück zertrümmert war, ist etwas Großes.

Ja, sie hat getan, was sie konnte.

Als dann ihre Aufgabe drüben vollendet war, griff sie die zweite große Aufgabe ihres Lebens an: das Lebenswerk des Bruders zu retten und zu bewahren. Auch hier gilt es: Sie hat getan, was sie konnte. Ihr verdanken wir es, daß Nietzsches großes Werk dem deutschen Volke erhalten geblieben ist. Welchen Dienst sie mit diesem Einsatz der deutschen Kultur geleistet hat, weiß Deutschland. Das wird ihr unvergessen bleiben. Aber sie war nicht nur die treue Hüterin seiner Lebensarbeit, sie war sein guter Engel; in sein umdüstertes Leben hat sie das Licht schwesterlicher Liebe getragen.

Der einsame Nietzsche war umtreut und umhegt von Schwesternliebe. Hier steht ein Geschwisterpaar vor uns, das uns ein Vorbild bleiben wird. In ihrem Leben wird sichtbar, daß echte Liebe nichts Weichliches, Minderwertiges, sondern etwas ganz Starkes, Heldisches ist: Restlose Hingabe des Ich an das Du. In ihrem letzten Buche hat sie uns einen Blick tun lassen in die Tiefen, aus denen ihr Handeln entsprang. Sie sagt: Ich betrachtete mich bei all den schweren Aufgaben, die mir nach dem Tode meines Mannes und nach der geistigen Ermüdung und Erkrankung meines Bruders, also von den beiden Geliebtesten im Leben, auferlegt waren, durchaus im biblischen Sinne nur als Gehilfin, die sich bemühte, auszuführen, was die Teuren gewollt hatten.

In dienender, helfender Liebe hat sie sich verzehrt. Sie hat getan, was sie konnte. Sie war eine ganz deutsche Frau, ein Vorbild für das junge Geschlecht. Weil sie aus helfender Liebe heraus lebte, hatte sie so großes Verständnis für alle Not. Wie verstand sie es, sich in die Jugend einzufühlen! Wie große Freude war es

ihr, jungen Menschen Freude zu bereiten. Wenn wir Neffen als Schüler und Studenten zu ihr kamen und sie mit uns in Weimar zu den Stätten der Großen Weimars fuhr, so waren das für uns unvergeßliche Stunden. Wer zu ihr kam, ist immer reicher und froher von ihr fortgegangen. Von Vaters und Mutters Seite her rollte Pfarrerblut in ihren Adern, ihr Mann war auch Pfarrerssohn, und sie hat sich stets als Pfarrerstochter gewußt. Als ich das letztemal bei ihr war und wir auch über die Fragen der evangelischen Kirche sprachen, die sie sehr bewegten, sagte sie mir, daß sie drüben in Paraguay in ihrer Kolonie sich bei den deutschen Kirchenbehörden dafür eingesetzt habe, daß eine evangelische Kirche gebaut und ein evangelischer Pfarrer hinübergeschickt werde.

Mit wie tiefer Ehrfurcht sprach sie bei unserem letzten Zusammensein von ihrem ihr so früh entrissenen Vater, der ihr als Lichtgestalt ihr ganzes Leben vor Augen gestanden und auf ihr Handeln starken Einfluß gehabt habe. Sie sagte mir: Was in meinem Bruder an reicher Begabung gelebt hat, besonders für Musik, ist vor allem das Erbteil des Vaters gewesen.
Mochte sie in Formulierungen des Glaubens ihre eigenen Wege gegangen sein, sie war eine tief fromme Frau, die sich in Ehrfurcht vor dem unbegreiflichen ewigen Gott gebeugt und ein Leben der Liebe geführt hat.

Wir danken Gott an ihrem Grabe für ihr reiches Leben, in dem sie vielen ein Segen geworden ist.

Ansprache

des Ministerialrats a. D.

Professors Dr. Jesinghaus

Meine verehrten, lieben Mittrauernden!

Wenn wir einen Menschen zu Grabe tragen — wenn wir ihn der Erde übergeben, aus der er genommen ist, dann wird unser Gemüt mehr denn sonst von einem tiefen Ernst erfüllt. Freuden und Sorgen des Alltags treten zurück, die Pforten der Ewigkeit scheinen sich vor uns aufzutun, und es ist uns, als wenn wir der Gottheit ins Auge sehen müßten. Dieses ernste Ergriffensein erfüllt uns um so mehr, je näher der Dahingeschiedene unserem Herzen gestanden hat, je mehr wir ihm verdanken, je mehr wir ihn liebten. Die nun für immer Entschlafene hat uns allen, die wir hier versammelt sind, sehr nahegestanden, wir haben ihr viel zu verdanken, wir haben sie sehr geliebt.

Wenn ich heute an ihrem Grabe das Wort nehmen darf, so hat in diesem ihrem eigenen Wunsche, dem ich gern und dankbarst entspreche, mehr gelegen als die gütige Anerkenntnis der Treue einer fast 40jährigen Freundschaft: Es war, wie ich mit Gewißheit glaube annehmen zu dürfen, ihr nie zur Ruhe kommendes Verlangen, daß an dieser für sie so geweihten Stätte, in dieser für uns so ernsten Stunde ein Freund sprechen möge, der an dem Wesentlichen dessen, was ihren hier ruhenden Lieben und ihr selbst einst so heilig war, immer noch festgehalten hat, der zugleich aber das starke Ringen um letzte Erkenntnisse bei anders Denkenden durchaus zu würdigen versteht.

Ansprache des Ortspfarrers Thörel

Das Röckener Pfarrerkind ist heimgekehrt. Es war ein weiter Weg, der über's Meer in fernes Land, der über Höhen und durch Tiefen im Reich des Geistes und der Gedanken führte. Nun hat sich der Ring eines vollerfüllten Menschenlebens geschlossen. Die Heimat nimmt ihr Kind zurück. In der Hut dieses alten Kirchleins wuchs seine Jugend, durch alle Wanderungen und Wandlungen einer langen Erdenfahrt ist der gereiften Frau dieser kleine stille Ort wert geblieben; nun geben wir hier im umfriedeten Bezirk, wo Eltern und Bruder ruhen, ihr Irdisches der Erde zurück — Erde zu Erde, Asche zu Asche, Staub zum Staub. — —

Ein Wort geht mir durch den Sinn, das im Helenadrama des Faust die Chorführerin Panthalis spricht: „Nicht nur Verdienst, auch Treue wahrt uns die Person." Wir wollen hier, wo beides sich einte, nicht von Verdiensten sprechen, mochten sie gleich viel größer sein, als die Heimgegangene es zuzugeben über sich gebracht hätte. Wenn aber etwas zum Grundzug ihres Wesens gehört hat, dann ist es die Treue gewesen. In sich ganz hingebender Treue hat sie, tätig und mitschaffend, zum Wollen und Wirken des Mannes gestanden; in der gleichen Treue hat sie den ihr so teuren Bruder gepflegt und umhegt und sich für ihn eingesetzt, in der gleichen Treue sein geistiges Erbe gewahrt und verwaltet. So darf denn zuletzt hier im Bereich christlicher Verkündigung das Leben dieses „Kindes der Treue" gestellt werden unter das Wort der Verheißung:

„Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!"

Sie ruhe in Frieden, und das ewige Licht leuchte ihr!

Den folgenden Nachruf veröffentlichte Professor W. F. Otto, Mitglied des Vorstandes und des Wissenschaftlichen Ausschusses der Stiftung Nietzsche-Archiv in den „Kantstudien“ (Jahrg. 1935, Heft 4).

Am Abend des 8. November d. J. ist die Schwester Friedrich Nietzsches, Frau Dr. h. c. Elisabeth Förster-Nietzsche, Ehrenmitglied der Kant-Gesellschaft, im neunzigsten Lebensjahr sanft entschlafen. Die kluge, liebenswürdige, immer bewegte, noch im höchsten Greisenalter fast mädchenhafte Frau, deren Lebensfülle unerschöpflich schien, sank plötzlich zurück und lag auf dem Sterbebette mit dem hoheitsvollen Gesichtsausdruck, den nur die Züge wahrhaft großer Menschen in den ersten Stunden nach dem Tode besitzen.

So ist sie nun denselben Weg gegangen, den ihr grandioser Bruder vor 35 Jahren vorangegangen war. Denselben Weg! Denn von ihr, deren Leben die Liebe zum Bruder war, darf das Goethewort gelten:

„Nicht nur Verdienst, auch Treue wahrt uns die Person."

Das Schicksal hatte ihr bestimmt, die Schwester eines Genies zu sein. Und sie erfüllte ihre Berufung bis zum letzten Atemzuge. Die Sorge um die Hinterlassenschaft des Bruders hat sie mit viel Leid heimgesucht. Aber der Glaube, daß dieser Nachlaß schließlich doch in treuen Händen sei, gab ihr die leuchtende Ruhe der letzten Lebensjahre und den Frieden des Sterbens. Wie bald wird jeder kleinliche Hader verstummt sein! Dann wird man nur noch von der schwesterlichen Treue wissen und ihr, deren gleichen schwer zu finden ist, das gebührende Denkmal setzen.

Niemand anderem als ihr gebührt das Verdienst, daß die Bahn, die der Geist Nietzsches durchmessen hat, mit solcher Deutlichkeit vor uns liegt, von den ersten Anfängen knabenhafter Produktion bis zur Umnachtung. Und das danken wir nicht einer literarischen Persönlichkeit, die mit dem Anspruch auf Geistesnähe oder

gar Kongenialität sich zur Interpretin berufen glaubte, sondern der Frauenseele, die ihre Aufgabe in der Treue des Bewahrens und Reinerhaltens sah, und den unbeugsamen Willen, den sie mit dem genialen Bruder gemein hatte, in den Dienst dieser sublimen Treue stellte. Die Verehrung für den Bruder reicht bis in die Kindheit zurück. Schon in seiner Schulzeit hat sie kein Blatt, das er beschrieben, verlorengehen lassen. Und diesem heiligen Sammeleifer verdanken wir jene erstaunlichen Fragmente des Siebzehnjährigen über „Fatum und Geschichte", „Willensfreiheit und Fatum", „das Wesen der Musik" u. s. f., die uns lehren, daß das Genie sich nicht entwickelt, sondern als das hervortritt, was es ist. Als er fast über Nacht vom Studenten zum Professor geworden, vermochte sie ihm sogar als technische Hilfsarbeiterin zu dienen, so daß er ihr seine Baseler Antrittsrede mit den gedruckten Worten widmete: „Meiner theuren und einzigen Schwester Elisabeth, der fleißigen Mitarbeiterin auf den Stoppelfeldern der Philologie". Aber viel wichtiger ist, daß sie fortfuhr, zu sammeln, was er ausstreute, ja selbst gegen den Willen von Freunden ganze Haufen verworfener Manuskripte in treuer Hut aufhob, und schließlich, als sein Geist in die Nacht sank, mit beispielloser Energie alles zusammenzubringen und zu retten suchte, was der Verirrte im Stiche gelassen. Und es waren durchaus nicht bloß Kosten und schwere Mühen, was sie auf sich nahm, um den Schatz der Niederschriften vor drohenden Gefahren zu schützen.

Das Schwerste aber war die Forderung, die dieser Schatz an sie stellte: die Edition. Auch diesen Kampf hat sie siegreich durchgekämpft, unter Erschwerungen aller Art, unter Mißdeutungen und Enttäuschungen rastlos vorwärtsstrebend, mit dem Mut und der Un-

erschütterlichkeit, die nur ein heiliges Ziel geben kann. Es war wahrhaftig keine kleine Aufgabe für eine Frau, das durchzuführen, was sonst das Werk gelehrter Gesellschaften ist, die Gesamtherausgabe der Werke und des Nachlasses eines großen Philosophen! Wurde ihr doch der Beistand gerade da, wo er am natürlichsten und notwendigsten gewesen wäre, trotz aller Bemühungen und Bitten, immer wieder versagt. „Gewiß," schreibt sie 1896, „mein Ruhm ist jetzt größer, da ich alles allein durchgesetzt habe, aber ich gäbe mit Freuden diesen ganzen Ruhm dahin, wenn ich sagen könnte: seine Freunde haben diese herrliche Ausgabe gemacht. Das wäre im Stil meines Bruders!" Kein Wunder, daß es ohne tastende Versuche nicht abgehen konnte. Aber die geistige Welt, die auf Nietzsches Gesamtwerk wartete, erhielt doch, in fortschreitender Vervollkommnung, eine Ausgabe nach der anderen, bis das Letzte in Angriff genommen werden konnte: die Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke und Briefe. Ihr erster Band erschien 1933; und als sie glauben durfte, daß ihr Fortschreiten gesichert sei, hielt sie ihre Lebensaufgabe für erfüllt. „So wie jetzt das Nietzsche-Archiv dasteht und mit solchem Erfolge arbeitet, ist es die letzte Freude meines Lebens" heißt es in ihrem wenige Monate vor dem Tode verfaßten Testament. Neben dieses Werk, das ihr Leben über 40 Jahre lang begleitet hat, trat 1895 bis 1904 die große Nietzsche-Biographie, und außerdem noch eine Reihe von Schriften, die demselben Zwecke dienen sollten.

Und so blicken wir ihr mit dankerfülltem Herzen nach. Wo in aller Welt und Zeit man den Namen Nietzsche ehrt, da wird auch das Werk der Schwester nicht vergessen sein. Aber die Nachwelt soll auch wissen, daß diese willensstarke, unermüdlich tätige, bis zum neun-

zigsten Lebensjahre jugendfrische Frau im schönsten Sinne des Wortes liebenswert gewesen ist. Sie, von so vielen verehrt und leider auch von nicht wenigen in ihrem Tun und Verhalten mißdeutet, sie, der selbst die Gegner das Zeugnis gaben, daß es schwer sei, sich dem Zauber ihrer Persönlichkeit ganz zu entziehen — wer sie gekannt hat, der weiß, daß ihr ganzes Wesen geadelt war durch die absolute Hingabe an eine große Verpflichtung und durch die vornehmste Bescheidenheit. Nur in der Sorge, daß irgendein geschriebenes Wort Nietzsches durch Unachtsamkeit verlorengehen oder verdorben werden möchte, konnte sie unerbittlich und selbst rücksichtslos sein. Aber nie hat sie für sich selbst etwas anderes beansprucht, als Hüterin und Wahrerin zu sein; und wenn bei einer Anerkennung ihr Auge aufleuchtete, so glänzte in ihm die reine Freude, daß der Bruder geehrt und sein Werk gerettet sei. Wie sie die frühe Jugend mit ihm verlebt hatte, immer aufhorchend, immer auffammelnd und bewahrend; wie sie ihm in der Zeit des Schaffens, auch bei räumlicher Entfernung und vorübergehender Verstimmung, naheblieb, und wie sie endlich dem Ermüdeten und Umnachteten mit ihren zarten Händen wohltat bis ans Ende, so lebte sie nach seinem Tode nur noch durch ihn für ihn. Und wenn jetzt auf dem kleinen Friedhofe in Röcken, unweit des Pfarrhauses, in dem sie beide geboren sind, ihr Sarg neben dem seinigen steht, so hat auch damit ihr Leben seinen ewigen Ausdruck im Tode gefunden. Wissen wir doch auch, daß Nietzsches letztes Wort, ehe er entschlief, „Elisabeth!“ war.

So darf denn, ja so muß die philosophische Welt auch einer Frau gedenken, die keine Philosophin war, aber den Namen verdient hat, mit dem Goethes Euphrosyne eine Heroin begrüßt: „die schwesterlichste der Seelen“.

Druck von R. Wagner Sohn in Weimar

Zentralbibliothek Zürich
ZM03412931